

# Das geht gar nicht!“ Feminismus, Intersektionalität und Journalismus.

Montag, 11.11.2019 (18:30 Uhr)

Liebe Freundinnen und Freunde der hbs, liebe Gäste

Letztes Jahr haben wir hier in der Böll-Stiftung und anderswo **100 Jahre Frauenwahlrecht** gefeiert - einer der wichtigsten Etappensiege im Kampf für Gleichberechtigung. Ein Name fiel damals besonders häufig: Hedwig Dohm, Vorkämpferin für Gleichberechtigung und Feminismus.

Seit 1918 ist viel passiert. Aber: Der Kampf gegen Diskriminierung und für Gleichstellung gehört weiterhin zu den zentralen politischen Zielen des Feminismus – wir **sind natürlich noch lange nicht am Ziel!**

Im vergangenen Jahrhundert gab es neben dem Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter aber auch **zahlreiche andere Kämpfe gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Diskriminierung**: der Kampf der Arbeiterinnen und Arbeiter für menschenwürdige Arbeitsbedingungen, der Kampf gegen den Kolonialismus und für die Selbststimmung und der Kampf gegen Sklaverei und Rassismus und für die Teilhabe Aller – unabhängig von Hautfarbe und Glauben.

Die meisten dieser Kämpfe wurden jedoch parallel geführt. **Solidarität zwischen den verschiedenen Gruppen gab es selten.**

Schwarze Frauen waren beispielsweise durch Sexismus, aber auch durch koloniale und rassistische Denkweisen und oftmals auch über ihre soziale Herkunft diskriminiert. Heute würden wir von **Mehrfachdiskriminierung** sprechen.

Die Erwartungen an Solidarität spitzten die Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen oftmals zu. **Die Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen** westlich-europäisch geprägten Feministinnen einerseits und Frauenrechtlerinnen aus dem globalen Süden sowie von Diskriminierungen aller Art Betroffenen andererseits ist **also schon sehr alt**. Zu den historischen Streitpunkten gehörte vor allem die fehlende transnationale feministische Allianz.

**Die vielfältige, plurale Gesellschaft bietet multiple Anknüpfungspunkte für ganz ähnliche Auseinandersetzungen – wobei immer weiter und immer feine differenziert wird.**

Auch heute fragen wir uns: **Wer solidarisiert sich mit wem? Wie weit darf Solidarität gehen? Und noch schwieriger: Darf man eine solche Solidarität mit Diskriminierten auch kritisieren?**

**Wie weit darf Kritik an Minderheiten und ihrem Verhalten gehen, ohne dass sie rassistisch wird?**

**Andersherum werden ebenso harte Fragen gestellt: Muslimische oder andere Feministinnen kritisieren, dass westlich-europäisch geprägte Feministinnen die rassistischen Strukturen in der Gesellschaft mitunter nicht erkennen oder nicht entschieden genug dagegen kämpfen.**

**Die angefragten Feministinnen dagegen** fühlen sich immer wieder pauschal als rassistisch gebrandmarkt und **kritisieren identitätspolitische Argumentationen.**

**Im Jahr, auf das wir jetzt schon fast zurückblicken, gab es einen, für diese Debatte exemplarischen Prozess: Die Ehrung der „Emma“-Cartoonistin Franziska Becker** durch den Journalistinnenbund - mit besagter Hedwig-Dohm-Urkunde. Es gab Empörung. Der Vorwurf: Franziska Beckers Karikaturen seien rassistisch.

Diese und ähnliche gesellschaftliche Auseinandersetzungen spielen sich in der Hauptsache **auf zwei Ebenen** ab

### **Zum einen im öffentlichen Diskurs**

Seit der Wahlniederlage Hillary Clintons und der (umstrittenen) Analyse durch Marc Lilla und Andere, dass die Demokraten in den USA **identity politics** möglicherweise zu weit getrieben haben, kreist auch hierzulande die Debatte um die Frage: Was darf in der öffentlichen Diskursarena gesagt werden und was geht gar nicht?

Wichtig ist dabei: **Wenn Identitätspolitik kritisiert wird, dann darf es nicht um das berechnete Anliegen gehen, dass diskriminierte und benachteiligte Gruppen sich als Gruppen identifizieren** und gemeinsam mit solidarisch gesinnten Gruppen dafür eintreten, nicht mehr diskriminiert zu werden - oder wenigstens darauf hinzuweisen, dass sie diskriminiert werden.

**Identitätspolitik wird 1) dann kritisiert, wenn sie zu kulturellem Relativismus führt** – diese Debatte wird am schärfsten im Bezug auf das Kopftuch ausgetragen. Ist es ein Symbol der Unterdrückung oder der kulturellen Vielfalt?

**2) wird sie kritisiert, wenn und weil Identitätspolitik als gesellschaftliches Konzept keinen Begriff des Gemeinsamen entwickeln kann.** Identität – das ist schon beim Pionier der Sozialpsychologie, Erik Erikson, so – ist ein **Abgrenzungsbegriff**: Das Ich erfährt seine Identität darin, dass es sich vom Anderen abgrenzt.

Wenn der öffentliche Diskurs nur noch aus einzelnen Identitäten bzw. einzelnen Gruppenidentitäten besteht, so steht zu befürchten, was Gottfried Wilhelm Leibniz schon Ende des 17. Jahrhunderts in seiner Monadenlehre voraussah. Nämlich, dass Bürger und Bürgerinnen – so hat Habermas 2005 diese Befürchtung formuliert – „**sich in vereinzelt, selbstinteressiert handelnde Monaden verwandeln, die nur noch ihre subjektiven Rechte wie Waffen gegeneinander richten**“<sup>1</sup>.

**Diese Kritik an der mangelnden gesellschaftlichen Integrationskraft identitätspolitischer Konzepte gibt es auch in einer zeitgenössischen, weiblichen Variante, wenn die Philosophin Svenja Flaßpöhler** auf die Frage, „Haben wir es mit Identitätspolitik übertrieben?“, antwortet: „Klar sollen und dürfen benachteiligte Gruppen um Anerkennung kämpfen. Und dafür müssen sie sich nun mal als Gruppe benennen. Aber es gibt einen Punkt, an dem dieser Kampf zu gesamtgesellschaftlicher Zersplitterung führt. Dieser Punkt ist eindeutig erreicht.“<sup>2</sup>

**Eva Menasse** geht noch einen Schritt weiter und spricht von „jungen Menschen, die intelligent, gut ausgebildet, vernetzt und kreativ in ihren Protestformen sind, aber offenbar unfähig, ihre eigene militante Intoleranz zu erkennen.“<sup>3</sup>

**Über diese Frage, wie Vielfalt und Diversität unseren öffentlichen Diskurs prägen, wann Diskriminierung und Rassismus beginnen und wann Toleranz in „militante Intoleranz“ umschlägt, müssen wir**

---

<sup>1</sup> Habermas, Jürgen, 2005: Zwischen Naturalismus und Religion, Frankfurt (Main): S. 111f.

<sup>2</sup> <https://taz.de/Von-moralischem-Totalitarismus/!168884/>

<sup>3</sup> Ebd.

**sprechen.**

**Eine zweite Ebene auf der sich diese Diskussion bewegt, ist die der Kunst, zu der Komik und Satire durchaus zu zählen sind.**

Franziska Becker ist nicht die Einzige, der der Vorwurf der Diskriminierung von Minderheiten und der Verletzung von Menschen gemacht wird. **Stichwort: Nobelpreisverleihung an Peter Handke.**

Für die Komik gibt es den Grundsatz, dass sie über Jahrhunderte die Waffe der Ohnmächtigen gegenüber den Mächtigen war. **Daraus folgt: Menschen zu karikieren, die in der Minderheit oder benachteiligt sind, ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.**

Andererseits sind in Sachen Kunst die Grenzen der Toleranz nicht von vornherein festgelegt. **Besonders dann, wenn eine Künstlerin oder ein Künstler die Übereinkünfte der Gesellschaft nicht teilt, oder sie künstlerisch in Frage stellt, entsteht der Freiraum,** der Gesellschaft oder einzelnen Gruppen den Spiegel vorzuhalten, oder etwas Neues zu erzählen, was sie so noch nicht wusste oder so noch nicht gesehen hat.

**Amoralisch zu sein, ist per se kein Ausschlusskriterium für Kunst,** selbst wenn diejenigen, die sich dadurch verletzt fühlen, das anders sehen.

**Denn erst hier beginnt der Bereich der Toleranz. Toleranz ist wörtlich: Duldung. Die duldet, die erträgt etwas. Sie lehnt es ab, verachtet oder missbilligt es – diese oder jene Karikatur, diese oder jene Glosse, diese oder jene Äußerung-, aber sie toleriert es. Dieses Ethos der Toleranz hat seine Pointe gerade darin, dass wir Dinge tolerieren, OBWOHL wir sie ablehnen.**

Dass wir es aber akzeptieren – die Kopftuchkomiken, die Bücher von Peter Handke – heißt nur, dass wir deren Existenz anerkennen, **keineswegs, dass wir ihren Geltungs- und Macht- oder Alleinvertretungsanspruch akzeptieren oder gelten lassen!**

In einer offenen Gesellschaft ist es möglich zu widersprechen und zu protestieren. **Per Leo sagt:** „Toleranz beendet die Feindschaft unter Bürgern. Aber genau dadurch ermöglicht sie ihren Konflikt. Die Konflikte diesseits des

Bürgerkriegs finden gerade nicht außerhalb, sie finden in der Toleranzzone statt.“<sup>4</sup>

**Womit wir bei der Frage wären, ob Konflikte gut sind für unsere Gesellschaft – ja.** Wenn sie zivilisiert und in gegenseitiger Toleranz, in Respekt und Akzeptanz geführt werden, unbedingt! Denn ein fairer Streit ist ein Zeichen von kultureller Nähe und von einer Gesellschaft, die sich gemeinsamen Überzeugungen in einer kontroversen Debatte erkämpft.

**Wir als hbs sehen genau hier unsere Aufgabe:** kontroversen Debatten, auch Konflikten, einen Raum zu bieten. Raum zum Diskussion, für Begegnung und auch für Verständnis.

Mit dem **Referat Migration und Diversity**, das Mekonnen Meshgena, der Co-Organisator dieses Abends leitet, aber auch mit dem **Gunda-Werner-Institut** für Feminismus und Geschlechterdemokratie haben wir Orte in dieser Stiftung, wo wir genau diese Diskussionen bewusst führen.

**Auch im Bereich Journalismus, der heute Abend einen Fokus der Debatte bildet, haben wir als Stiftung ein Programm, das Vielfalt und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Lebenswirklichkeiten fördern soll:** Unser Stipendienprogramm „**Medienvielfalt, anders! Junge Migrantinnen und Migranten in den Journalismus**“ startete 2008 mit dem Ziel, mehr Nachwuchsjournalist/innen mit Migrationsgeschichte und People of Color auf ihrem Weg in den Journalismus zu unterstützen – mit großem Erfolg!

**Auch hier gilt mein Plädoyer einem engagierten, vielfältigen, kritischen UND selbst-kritischen Journalismus – der sich auch hinauswagen muss aus der Komfortzone der eigenen Meinungsblase, der kritische Fragen stellen und aushalten muss. An andere und an sich selbst.**

**In der Konsequenz umfasst das auch die kritische Auseinandersetzung mit Positionen von gesellschaftlich diskriminierten Menschen.**

Auch wenn das – zu recht – besonders schwer fällt. Nötig ist es in einer liberalen Gesellschaft dennoch.

## **Dank**

---

<sup>4</sup> <https://www.zeit.de/kultur/2019-10/rechtspopulisten-umgang-gespraech-diskussionsfuehrung-argumentation-per-leo/seite-3>

Bevor es los geht, möchte ich mich herzlich bedanken bei unseren  
**Kooperationspartnerinnen vom Journalistinnenbund – insbesondere bei  
Friederike Sittler und Doris Maull.**

Und natürlich bei unserem Referenten für Migration und Diversity, **Mekonnen  
Meshgena**, für die tolle Vorbereitung

Viel Spaß!